

# Krimizeit

52





Jörg Maurer: Am Abgrund lässt man gern den Vortritt. Scherz 2018 · 432 S. · 15.99 · 978-3-651-02519-6  
★★★★★

Wäre Hubertus Jennerwein ein echter Kommissar, dann hätte er seinen zehnten Fall irgendwann in den ersten Jahren seiner beruflichen Karriere absolviert. So dauerte es seit dem ersten Roman 2009 ebenfalls zehn Jahre, bis der zehnte Fall erfolgreich abgeschlossen werden konnte. Doch was bei den echten Kollegen eher rufschädigend wäre, ist hier der Beweis eines nachhaltigen Erfolges, denn erstens liegt seine Aufklärungsquote damit bei 100 Prozent, und zweitens wird die Zahl seiner Bewunderer nur stetig größer, was in unserer Ex-und-hopp-Zeit viel besagt.



Zu einem runden Geburtstag gönnt man sich gerne etwas, im Krimi einen besonders spektakulären Fall oder eine Auszeit. Hier ist es beides, denn eigentlich hat Kommissar Jennerwein Urlaub, ein mehrmonatiges Sabbatical sogar, das er in Schweden verbringen will. Doch bevor er noch die Koffer auspacken kann, ruft ihn ein merkwürdiges Geschehen in die Heimat zurück: Ausgerechnet Ursel Grasegger, Bestattungsunternehmergattin im Zwangsruhestand, bittet um seine Hilfe, da ihr Mann Ignaz verschwunden ist. Und da Jennerwein ihr noch etwas schuldig ist, beginnt er nachzuforschen, ohne zu ahnen, auf was er sich einlässt.

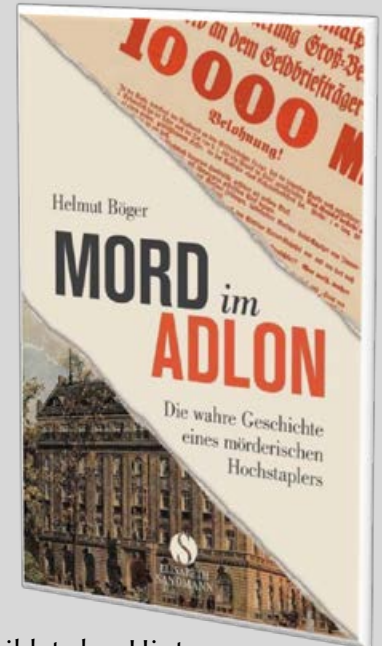
Maurer ist ja nicht nur Krimischriftsteller, sondern auch Kabarettist, was man seinen Büchern stark anmerkt – und es genießt. Er recherchiert seine Fälle vorher genau, macht die Methoden und Details hieb- und stichfest, nur um den Leser dann mit aberwitzigen Fahrten so abzulenken, dass es zwar sehr unterhaltsam ist – nur Mitraten gelingt selten. Im Nachhinein sagt man zwar jedes Mal „Ach so, ja, klar!“ – aber dann ist es längst zu spät.

Ich habe Herrn Maurer mal in einer Talkshow erlebt – und fand ihn recht fad. Das überraschte mich, denn ich mochte seine bisherigen Krimis alle. Wenn man sich vorbehaltlos in dieses Buch fallen lässt, ist man ständig fasziniert von der Meisterschaft, mit der scheinbar Ausuferndes, Nebensächliches, Retardierendes in flinkem und unvorhersehbarem Wechsel kombiniert werden. Die „Bauweise“ dieser Krimis ist also bis in winzigste Details durchdacht und geplant, von einem genialen Konstrukteur, der auch noch extrem kreativ ist. Das „live“ und spontan entsprechend herüberzubringen ist kaum möglich, das funktioniert so nur mit Vorbereitung. Doch da die es wert ist, verzeihe ich dem Autor eine „Live“-Schwäche leicht.

Dass dieses Buch die Nr. Zehn der Reihe ist, wird allerdings auch der begriffsstutzigste Leser am Ende verstanden haben, denn die Zehn spielt eine wahrhaft tragende Rolle darin, jedes Kapitel nimmt darauf Bezug. Ein hübsches Geburtstagsschmankerl gibt es in diesem Buch übrigens auch noch: Jennerwein trifft per Zufall einen ebenfalls literarisch gut bekannten Kollegen – und es ist nicht Hercule Poirot. Wieder mal ein Meisterschuss, Herr Maurer! [bernhard hubner]



Helmut Böger: Mord im Adlon. Die wahre Geschichte eines mörderischen Hochstaplers. Elisabeth Sandmann 2018 · 136 S. · 19,95 · 978-3-945543-47-4 ★★★★★



Am 3. Januar 1919 wird der Geldbriefträger Oscar Lange in der Suite 130 des Hotels Adlon ermordet aufgefunden. Die Ermittlungen, die der junge Kriminalkommissar Ernst Gennat aufnimmt, gestalten sich in dieser Zeit sehr schwierig. Doch Beharrlichkeit, Systematik und Zufall führen auf Dauer zum Erfolg.

Ein wahrer Mordfall im wohl besten und berühmtesten Hotel Berlins bildet den Hintergrund und Ausgangspunkt für eine sehr spannende und interessante Kriminalgeschichte aus der Zeit der im Entstehen befindlichen Weimarer Republik. Interessant ist der Fall einerseits durch die Zeitumstände des politischen Umbruchs, andererseits durch die Tatumstände, das Tatmotiv und natürlich durch die Örtlichkeit. So gelingt es dem Autor immer wieder, Tat und Zeit in Beziehung zu setzen. Auf diese Weise erfährt der Leser sehr viel Wissenswertes nicht nur über einen kurzen Zeitabschnitt der deutschen Geschichte, sondern auch aus dem Leben der einfachen Leute damals. Die Spannung resultiert aus der überaus lebendigen Darstellung Bögers, die jeden Moment der Ermittlung und die langsame und beharrliche Aufklärung empathisch nachvollziehbar werden lassen. Flankiert wird die Darstellung durch die nicht weniger interessanten Informationen über die Entwicklung der Kriminologie, die Ernst Gennat initiiert und mit vorangetrieben hat. Weitere bemerkenswerte Punkte, mit denen man als Leser kaum rechnet, sind Täter und Motiv. Diese machen den Fall dann auch so ungewöhnlich.

Doch damit nicht genug. Böger nutzt noch die Gelegenheit, das hochvornehme Haus als Schauplatz eines weiteren geplanten, aber nicht durchgeführten Verbrechens vorzustellen, wodurch der Nimbus des Geheimnisvollen eines solchen Hauses erhöht wird.

Eine weitere interessante Dimension erreicht der Kriminalfall, wenn der Autor den Leser über die literaturhistorische Bedeutung informiert. Wieder ein Punkt, mit dem der Leser nicht rechnet und der das Buch so lesenswert macht.

Beigegeben werden zahlreiche (nach Verlagsangaben zum Teil noch unveröffentlichte) Fotografien größtenteils aus dieser Zeit, bzw. aus der Ermittlungsakte, so dass Bögers Schilderung nochmals verlebendigt wird.

Ein kleiner Schwachpunkt des Buches muss allerdings erwähnt werden: Es fehlt eine Würdigung des Kriminalkommissars Gennat und eine zusammenfassende Darstellung seiner Verdienste, die



im Buch verstreut erwähnt werden. Es wäre zudem ein schöner Schlusspunkt und eine Abrundung gewesen, Gennats weiteres Leben bis zu seinem Tod kennenzulernen.

Das Buch ist somit nicht nur eingefleischte Krimifans von Interesse, sondern auch durchaus für Geschichts- und Literaturinteressierte. [elmar broecker]

Susanne Hanika: Der Tod kommt mit dem Wohnmobil. beTHRILLED by Bastei Entertainment 2018 ·  
Kindle Edition · 3.99 · ASIN B07B1M1R5X ★★★★★

Na endlich, war mein erster Gedanke, als ich auf den neuen Titel von Susanne Hanika aufmerksam wurde. Vorher hatte ich schon eine kleine Ewigkeit auf die Fortsetzung der [Reihe um Lisa Wild](#) gewartet, die der Piper Verlag aber leider nicht in Angriff nahm. Da kommt die neue Reihe also gerade recht, denn als Anhänger von Cozy-Krimis hatte ich mir ein schönes Leseerlebnis mit einem Bayernkrimi vorgestellt. Und das war es dann auch.



Ich habe den Krimi in den wenigen Pausen einer ambulanten Reha gelesen und bald war ich so angenehm vertieft, dass ich die befremdeten Blicke gar nicht mehr bemerkte, die meine Mitleidenden mir und einander zuwarfen, wenn ich wieder mal kichernd und glucksend draußen am Bambus auf meinem Stuhl saß, in Gedanken nicht in einer Klinik, sondern auf einem viel schöneren Campingplatz im Freien.

Schöner? Naja, das sei dahin gestellt, denn als so idyllisch erweist sich der Campingplatz, den Sofia von der verstorbenen Großmutter geerbt hat, dann doch nicht, jedenfalls nicht, nachdem gleich darauf der Musch tot im Wohnwagen von Evelyn, einer Dauer-Camperin, gefunden wird, und auch noch nackt in ihrem Bett. O la la, da sind die pikanten Vermutungen nicht fern... überhaupt wird die Evelyn eine große Rolle spielen im weiteren Verlauf, und ich habe mich stets und ständig umentschieden: Natürlich ist sie die Mörderin, so verdächtig, wie sie ist; nein, auf keinen Fall hat sie ihn umgebracht ... So geht es natürlich auch der Sofia, die von nichts eine Ahnung hat und den Platz lieber heute als morgen verkaufen möchte. Aber so einfach ist das auch nicht, und wer kauft schon gern einen Campingplatz, wo Leute ermordet werden! Und dann sind da auch die Erinnerungen an die vielen Sommer der Kindheit, die sie auf dem Platz bei der Oma verbracht hat...

Natürlich muss auch ein bisschen Liebe dabei sein, und die kommt wieder in Gestalt eines knackigen Kriminalkommissars, der bemerkenswertes Interesse für Sofia zeigt – hält er sie gar für die Mörderin? Einiges deutet ja darauf hin. Aber es kann natürlich auch andere Gründe geben für sein häufiges Auftauchen ...



*Der Tod kommt mit dem Wohnmobil* ist der Auftakt zu einer neuen Bayern-Krimireihe, die alle genießen werden, die es weder mit brutalen Schlächtern noch mit psychisch gestörten perversen „Irren“ zu tun haben wollen. Das hier ist ein Krimi, der wohl tut, der unterhält, der den Leser lachen lässt, der ihm gute Laune macht, und der etwas heruntergekommene Campingplatz mit seinen gekonnt unterschiedlich angelegten Charakteren bietet genau die richtige Kulisse dafür. Das sind kauzige Leute, wie das Leben sie schreibt, und Susanne Hanika hat „ihnen aufs Maul geschaut“, was bekanntlich schon Luther forderte, und damit sehr individuelle Typen geschaffen, die dem Krimi gerade recht kommen. In längeren Teilen geschieht nichts oder wenig, und doch bleibt es einfach spannend. Der Leser sieht alles durch die Augen von Sofia, erlebt ihre Höhen und Tiefen, wird geschickt in die Richtung gezwungen, in die Susanna Hanika ihn haben will. Das Lesen macht Spaß, und man liest und liest, bis man keine Zeit mehr hat, und legt den Reader nur unwillig aus der Hand.

Spannung, liebenswerter Witz, Situationskomik, Humor und Charme, all das prägt die erste Geschichte um Sofia und ihren Campingplatz. Ich fürchte, es bleibt mir nichts anderes übrig, als mit den gleichen Worten zu schließen wie bei der Lisa-Wild-Reihe:

„Das sind keine individuell erschaffenen Personen von psychologischer Tiefe, das sind Menschen, die Eigenschaften und Eigenheiten verkörpern und die man deshalb allesamt zu kennen glaubt. Und der Leser ist mittendrin [...] Wie viel Lebensklugheit und Warmherzigkeit, wie viel erzählerisches Geschick zeigt sich allein in diesen Menschendarstellungen – immer mit einem herrlichen Hauch witzigster Boshaftigkeit, die die Bigotterie und Scheinheiligkeit entblößt, ohne je zu verletzen [...] Intelligente Unterhaltung vom Feinsten – mehr davon!“

Ist übrigens schon in Erfüllung gegangen, Band 2 ist schon gerade erschienen und als eBook auf meinem Reader! Darüber lesen Sie in der nächsten Krimizeit! [astrid van nahl]

**Sofie Sarenbrant: Das Mädchen und die Fremde.**  
a.d. Schwedischen von Hanna Granz; gelesen  
von Julia Fischer. audiomedia 2018 · 6 CDs (ca.  
430 min) · 19,99 · 978-3-95639-289-4 ★★★★★



Niemand ist überraschter als Hellevi, als die sechs Monate alte Ines zum ersten Mal „Mama“ zu ihr sagt. Dabei käme keine der anderen Frauen in der musikalischen Früherziehung auf die Idee, dass Hellevi nicht die Mutter ist, dafür hat sie schon gesorgt. Gut nur, dass Kristoffer, Ines' Vater, nicht weiß, wo sie sich mit der Kleinen rumtreibt, denn eigentlich hat sie die strenge Anweisung bekommen, die Wohnung nicht zu verlassen. Niemand darf sie sehen.

Seit fünf Monaten liegt Kristoffers Lebensgefährtin, Ines' Mutter Emma, nach einem Reitunfall im Koma. Von einer Minute zur nächsten stand Kristoffer allein mit einem Säugling da, völlig



überfordert. Da hat er nicht gefragt, wieso Hellevi, seine Ex-Freundin, gerade zu diesem Zeitpunkt an die Tür klopfte und Hilfe anbot. Ines braucht doch jemanden, der sich um sie kümmert.

Hellevi konnte eigentlich gar nichts Besseres passieren. Nach dem Tod ihrer eigenen Tochter hat sie jetzt mit Ines eine zweite Chance bekommen. Und Kristoffer braucht sie doch auch! Er hat sie immer gebraucht, bis Emma kam und ihn ihr wegnahm. Aber jetzt können sie endlich eine richtige Familie sein. Wenn da nur Emma nicht wäre, die plötzlich aus dem Koma erwacht. Emma ist eine Gefahr für Hellevis sorgsam konstruierte Welt – und sicher, dass ihr Unfall gar keiner war...

Der Roman wird aus unterschiedlichen Perspektiven erzählt, aus der von Hellevi, Kristoffer, Emma, Emmas Schwester, ihrem Vater und ihrem Kollegen Nyhlen. Auf diese Weise bekommt der Leser bzw. Hörer einen guten Einblick in die Gefühle, Gedanken und Handlungen der Figuren und ist ihnen selbst stets um einiges voraus. Darin liegt ein Teil der Spannung, denn es ist interessant zu sehen, wie die anderen Figuren spekulieren, kombinieren und sich langsam, ganz langsam, alles zusammenfügt. Trotz der vielen Informationen bleibt immer noch Raum für eigene Theorien, die mal zutreffen und mal nicht – die Handlung lebt von ständigen Wendungen, die überraschend kommen, aber dennoch überzeugen.

Zugegeben: Zu Beginn dachte ich, dass ich hier wieder einen total problemüberladenen, deprimierenden Krimi aus Schweden vor mir habe, der sich viel zu sehr mit dem Privatleben der Figuren und viel zu wenig mit der Kriminalhandlung befasst. Die Geschichte braucht etwas Zeit, um sich zu entfalten, doch als Hörer merkt man schnell, dass jede der Figuren etwas zu verbergen hat. Emmas Unfall war gar kein Unfall – davon ist nicht nur Emma selbst überzeugt, sondern auch der Hörer, denn wenn es nicht so wäre, gäbe es auch keinen Fall. Oder irrt sich Emma und kann ihrer Erinnerung nach der langen Zeit im Koma nicht trauen? Und wird der Hörer durch ihr Gefühl in die Irre geführt und das eigentliche Verbrechen wird erst noch geschehen? Man weiß doch, was passiert, wenn der Ermittler alleine und hilflos ans Bett gefesselt ist...

Nicht befriedigen konnte mich jedoch das Ende, da unklar bleibt, ob ein weiterer Band folgen wird. Hier bleibt vieles offen – sollte es das Ende sein, wäre es ein verstörendes Ende. Es bleibt abzuwarten, ob ein weiterer Teil folgen wird und wie es dann mit Emma weitergeht. [ruth van nahl]

**Franz Hafermeyer: Das Spätzle-Syndikat. Schwabenkrimi. Bastei Lübbe 2017 · 400 S. · 10.00 · 978-3-404-17463-8 ★★(★)**

Kriminalromane, das ist keine Neuigkeit, beschäftigen sich mit Verbrechen, oft mit solchen aus unterschiedlichen Leidenschaften, und vor allem mit der Suche nach Tätern und Motiven, manchmal durch die amtliche Kriminalpolizei und manchmal durch private, vielleicht sogar hobbymäßige Ermittler und Detektive. In der großen Frühzeit des Krimis waren die





Verbrechen auch schon vielgestaltig, das wichtigste Werkzeug der Verfolger waren aber Beobachtungsgabe und Scharfsinn, um mit dem berühmten Hercule Poirot zu sprechen: Die kleinen, grauen Zellen. Erst später zog sich durch viele derartige Romane eine blutige Spur von Gewalt, zu der auch die Ermittler griffen und der sie oft selbst anheimfielen. Auch die lokale Verortung wurde erst recht spät gerne gewählte Form.

Der vorliegende Fall bietet uns beides in hohem, manchmal überhöhtem Ausmaß; ob man so etwas mag oder nicht, ist aber natürlich Geschmackssache. In den 1970er Jahren gab es einen britischen Autor, Tom Sharpe, der kriminelle Verwicklungen mit absurden Sexszenen vermengte und damit großen Erfolg hatte („Puppenmord“). Oft fühlte ich mich bei der Lektüre dieses Kriminalromans an jene Methode erinnert, denn sowohl ausufernde und oft abseitige Sexualität als auch verquere und überdrehte Aktionsszenen spielen hier eine große Rolle. Manchen Leser mag das reizen, mich langweilte es über weite Strecken.

Es ist bereits der zweite Fall der Ermittlerpaarung Elsa Dorn und Sven Schäfer, sie Hauptkommissarin bei der Augsburger „Sitte“, er wegen brutaler Polizeigewalt geschasster Kriminalbeamter und derzeit mäßig erfolgreicher Privatdetektiv. Alles beginnt mit einem Serientäter, der auf der Suche nach weiblicher Reizwäsche mehrfach in Schlafzimmer einbricht, die Dessous durchwühlt und immer ein besonderes Teil mitgehen lässt. Das ist zwar leicht bizarr, aber bis hierhin nur ein Einbruchsdelikt. Doch dann überstürzen sich die Ereignisse, das letzte Opfer der Einbrüche wird Schäfers Exfrau, und ein scheinbar gleichzeitig auftauchender Stalker verfolgt seine Tochter. Kaum sucht er zu deren Schutz den Kontakt zu Elsa Dorn, wird diese zu einem Mordfall gerufen, in dem wiederum Reizwäsche eine große Rolle spielt. Viele Spuren weisen auf einen Swinger-Club hin, doch kurz nach verdeckten Ermittlungen dort kommt auch dessen Besitzer ums Leben.

Genug der verfolgenswerten Spuren? Noch lange nicht. Doch das soll hier ja nicht verraten werden. Jedenfalls gibt es viele Indizien und Spuren, weniger viele Verdächtige und Motive, aber dafür – immer wieder gerne genommen – einen recht dämlichen Polizeichef mit überentwickeltem Macho-Ego. Wer sich auf diesem Gebiet noch nicht auskannte, erfährt zahlreiche Details über sexuelle Spielarten, Hilfsmittel und pornografische Andeutungen, scheinbar ehrbare Geschäftsleute entpuppen sich als etwas völlig anderes, Regeln und Bestimmungen legaler Polizeiarbeit werden mühelos übergangen, dafür häufen sich von Seite zu Seite die lebensgefährlichen Stunts der Ermittler, heroisches Weiterkämpfen auch nach mittelschweren Verletzungen und natürlich private Missverständnisse, die für Spannungsmomente im nervenzerfetzenden Ablauf sorgen.

Man kann nicht sagen, dass es diesem Krimi an Einfällen mangelt, letztlich löst sich der ganze Kuddelmuddel auch relativ logisch nachvollziehbar auf, aber ein Mitdenken ist weder möglich noch gefragt. Eine Art Achterbahnfahrt wäre der passende Vergleich, es ist von vielem zu viel, zu schnell, zu nahe am Entgleisen, aber man ist doch erleichtert, wenn man wieder aussteigen darf. Wer also Hochprozentiges als Erfrischungsgetränk mag, wird sich hier wohlfühlen – mir war es eigentlich zu viel, und nicht nur des Guten. [bernhard hubner]



## Susanne Rößner: Fangermandl. Oberbayern Krimi.

Emons 2014 · 368 S. · 11,90 · 978-3-95451-448-9

☆☆☆

„Fangermandl“ ist ein Kinderspiel und heißt in (fast) allen anderen Bundesländern außer Bayern schlicht und einfach: Fangen. Ein altes, unaufwendiges Kinderspiel, das gleichwohl, wie ich kürzlich beobachten durfte, immer noch gerne und mit Ausdauer gespielt wird. „Fangen“ passt ja auf fast alle Krimis, „Kinderspiel“ aber auch hier natürlich nicht....

Der regionale Krimi spielt in und um Rosenheim. „Na, die traut sich was“, habe ich über die Autorin gedacht, denn die Kripo Rosenheim ist ja schon bekannt oder besetzt. Jeden Dienstag im Vorabendprogramm ermitteln schon seit vielen Jahren die Rosenheim-Cops. Eine eher gemütliche Serie, mit viel Lokalkolorit, running gags und Ritualen. Es geht meistens um „gewöhnliche“ Morde, bei denen Erpressung oder Eifersucht eine Rolle spielen.

Nicht so hier! Hier ist ein psychopathischer Serientäter am Werk, ein Monster sozusagen. Und angekündigt wurde ja auch im Klappentext: „Ein fesselnder Thriller vor grandioser Alpenkulisse – die bayerische Antwort auf skandinavische Krimis.“ Da habe ich mich also auf etwas gefasst gemacht!

Für mich zerfiel der Krimi in zwei Teile, die sich abwechselten. Auf der einen Seite die Ermittler, allen voran Eva, die zwar tatsächlich noch jung ist, aber nicht so jung, wie sie aussieht. Und ausgerechnet ihr hat der Chef während seiner Abwesenheit die Leitung der Abteilung für Gewaltverbrechen übertragen. Das passt nicht allen Kollegen, aber Eva weiß sich mit Selbstbewusstsein zu behaupten und wenn's sein muss, ihre Kollegen und sogar Vorgesetzten auf den Arm zu nehmen. Ein Kollege ist in Eva verliebt, was leider nicht auf Gegenseitigkeit beruht, ein anderer ist nicht nur, wie Eva es von ihrer letzten Stelle her kennt, auf Fakten versessen, sondern hört auch auf das Bauchgefühl der Kollegen. Die Sekretärin spricht bayrisch und der Pathologe gefällt sich in Selbstbeweihräucherung – und erinnert damit sehr an den Tatort-Pathologen aus Münster. Alle sind echte Persönlichkeiten, haben mehr oder weniger ein Privatleben und ihre Schwierigkeiten damit. Wenn von ihnen und ihrer Arbeit die Rede war, dann habe ich mich wohl gefühlt.

Auf der anderen Seite der Mörder, der sich seine Opfer im Internet sucht, alles junge Frauen, die entweder nicht oder nicht so schnell vermisst werden und eines langsamen, qualvollen Todes sterben müssen, um dann geschminkt und in Szene gesetzt abgelegt zu werden. Der Mörder ist ein begnadeter Hacker, oder auch ein gnadenloser..... Ihm auf die Schliche zu kommen, ist alles andere als einfach. Wenn von ihm die Rede war oder von den Opfern, habe ich mich alles andere als wohlgeföhlt, es war auch nicht nur ein gruseliger Schauer, sondern ein absolutes Unverständnis, wie man (und erst recht „frau“!) sich so etwas ausdenken kann! Doch um das zu Ende zu führen: Bei einem potentiellen Opfer gerät der Täter an eine ebenbürtige Hackerin, die die Nerven







hat, sich der Polizei als Lockvogel zur Verfügung zu stellen. Und dann überschlägt sich alles und wird immer abstruser.

Das ist schon spannend! Aber bei der Auflösung pufft dann alles mehr oder weniger in sich zusammen. Der Täter erscheint unter mehreren Namen und als dann endlich der richtige genannt wird, unter dem er im Krimi auch eine andere Rolle spielt, habe ich nur gedacht: „Wer war das nochmal?“

Ich finde es einfach schade, dass Krimiautoren wohl meinen, um neben der nicht gerade mageren Konkurrenz bestehen zu können und nicht eine Wiederholung einer Wiederholung sein zu wollen, immer noch eins obendrauf setzen: noch härter, noch brutaler, noch verrückter. Meins ist das nicht, aber ich hoffe, den Sachverhalt so dargestellt zu haben, dass sich Liebhaber dieses Genres durch meine Sichtweise nicht täuschen lassen. [jutta seehafer]

Angélique Mundt: *Stille Wasser*. btb 2017 · 350 S. · 10,00 · 978-3-442-71578-7 ★★★★★(★)

Am Hamburger Hafen gibt es eine Bombendrohung für das Kreuzfahrtschiff *Ocean Queen*, und Psychotherapeutin Tessa Ravens wird als Teil des Kriseninterventionsteams zur Notfallseelsorge an den Tatort gerufen. Doch statt einer Bombe findet man auf dem Schiff die Leiche einer jungen Frau – eines Crewmitglieds – neben einem Rucksack voller Kokain. Der Fall gibt der Polizei zunächst Rätsel auf, denn die Tote war allseits beliebt und hatte mit Drogen nichts zu tun.

Das Kokain bringt die Ermittler zunächst auf die Spur eines liebeskranken Zöllners, der zu allem bereit scheint, um die Frau seiner Träume – eine Prostituierte – aus den Fängen ihres Zuhälters zu befreien. Doch wie stehen diese Ereignisse in Verbindung? Während Tessas Freund, Hauptkommissar Torben Koster, versucht, sich einen Reim auf die Geschehnisse zu machen, beschleicht Tessa ein unangenehmer Verdacht bezüglich ihres Patienten, eines psychisch schwer gestörten Mannes, den sie am Tatort gesehen hat...

*Stille Wasser* ist ein kurzweiliger und zügig erzählter Krimi. Statt durch grausame Details besticht die Handlung durch Spannung und unterschiedliche Erzählperspektiven, die es dem Leser ermöglichen, die Ereignisse aus Sicht völlig unterschiedlicher Personen zu erleben. Besonders interessant ist es, in den Kopf eines Patienten von Tessa Ravens zu schlüpfen, eines älteren Mannes, der unter Wahnvorstellungen und Verfolgungsängsten leidet. Selbst Psychologin, ist es der Autorin ein Leichtes, dem Leser die gestörte Perspektive des wahnkranken Mannes näher zu bringen, und es ist beklemmend zu erfahren, wie sehr die eigenen Vorstellungen – ob wahnhaft oder nicht – unsere Wahrnehmung beeinflussen können.





Die menschliche Psyche ist ein wichtiger Bestandteil dieses Krimis, stellenweise rutscht die Autorin jedoch etwas mehr ins Wissenschaftliche ab, als für die Geschichte notwendig und für den nicht in Psychologie bewanderten Leser verständlich wäre. Dennoch ist *Stille Wasser* ein unterhaltsamer Krimi, dessen Höhepunkt nicht etwa ein besonders gewieftes Verbrechen ist, sondern der Einblick in das (psychische) Innenleben der daran beteiligten Personen und ihre unterschiedlichen Handlungsmotive. [ruth breuer]

Iris Grädler: *Das Wüten der Stille*. Dumont 2017 ·  
366 S. · 10,00 · 978-3-8321-6377-8 ★★

Ein Mädchen verschwindet und DI Collin Brown steht vor einem Rätsel: Es gibt keine Spur, keine Hinweise, keine Zeugen – weder Lehrer, Mitschüler und noch nicht einmal die Eltern machen sich Sorgen wegen des Verschwindens ihrer Tochter Carla, die für ihren unzuverlässigen und wechselhaften Charakter bekannt ist. Trotzdem ist sich DI Brown schnell sicher, dass er es mit einem Verbrechen zu tun hat. Stückchenweise bringt er Informationen zusammen, und je mehr Zeit er mit dem Fall verbringt, desto mehr Parallelen zeigen sich zu einem anderen Fall, bei dem vor acht Jahren ein Mädchen aus dem Nachbarort verschwand und nie gefunden wurde. Doch es ist nicht so leicht, die festgewachsenen Strukturen in den kornischen Dörfern aufzudröseln, um so an die Wahrheit zu kommen, und DI Brown weiß, dass ihm nicht viel Zeit bleibt, wenn er Carla lebend finden will...



*Das Wüten der Stille* spielt in Cornwall, einer der schönsten Regionen Europas, und die Autorin weiß diese einsame und raue, vom Meer und den Gezeiten geformte Landschaft in ihre Handlung einzubinden und für die Atmosphäre zu nutzen. Leider ist die schöne Landschaft aber lange Zeit auch das einzige Fesselnde an dieser Geschichte. Obwohl aus mehreren Perspektiven erzählt, wird der Leser über lange Zeit hinweg mit wenig oder gar keinen Hinweisen gefüttert, und die Spannung, welche sich nach Bekanntwerden des Verbrechens natürlicherweise einstellt, ist nach einigen Seiten belangloser Ereignisse vollkommen verpufft, während der Leser mit irrelevanten Details wie Affären und Familienkrisen abgelenkt wird. Zudem wird der Täter erst auf den letzten paar Seiten eingeführt und wer bis dahin durchgehalten hat, wird mit einem Ende voller Mystik und Fantasie abgespeist, welches nicht ganz zum realistischen und aufgeklärten Ton passen möchte, in dem die Geschichte bis dahin erzählt wurde. Legenden und Fabelwesen mögen Teil von Cornwalls Charme sein, doch in dieser Geschichte wurden sie zu wenig beachtet, um am Ende Teil der Auflösung zu sein.

*Das Wüten der Stille* ist kein uninteressanter Krimi, aber leider fällt hier die Spannung den (zu) zahlreichen Wendungen zum Opfer. [ruth breuer]



Lilo Beil: Vielleicht auch träumen. Conte 2016 ·  
161 S. · 11,90 · 978-3-95602-086-5 ★★☆☆



Charlotte Rapp ist nicht wirklich überrascht, als sie die Todesanzeige einer ehemaligen Schülerin in der Zeitung entdeckt. „Natürlich. Sie hat es endlich getan“, denkt sie nur bei der Erinnerung an Cornelia, die sich im Englischunterricht bei der Diskussion über Hamlets berühmte Worte „To be or not to be“ vehement dafür aussprach, dass Selbstmörder keineswegs feige seien und den einfachsten Weg wählen würden. Tatsächlich kann man als Leser im ersten Kapitel an einem ähnlichen Monolog wie dem Hamlets teilhaben, denn hier überlegt Cornelia erneut, ob sie ihrem Leben ein Ende setzen und Mann und Tochter einfach zurücklassen kann. Cornelia entscheidet sich schließlich für das Leben – und ist wenige Momente später tot.

Charlotte geht zur Beerdigung und trifft dort alte Bekannte – viele ihrer ehemaligen Schüler sind hier, z.B. Florian Waltz, den Cornelia geheiratet hat, oder auch Tristan Juhnke, der ewige Klassenclown. Sie sieht Cornelias Schwester und ihre Eltern, die kaltherzige Mutter, die Charlotte damals mit einer Klage gedroht hat, damals, als Cornelia auf der Kursfahrt nach England versucht hatte sich umzubringen. Schon als Teenager war sie depressiv, das liegt in der Familie, auch wenn alle versuchen, es zu vertuschen. Aber was ist jetzt passiert? Hat Cornelia sich getötet? War es ein Unfall oder hat doch jemand nachgeholfen? Gemeinsam mit Hauptkommissar Guldner stellt Charlotte Fragen – und schon bald gibt es eine zweite Leiche.

Titel und Cover sagen bereits viel über den Roman aus – beide stammen aus Shakespeares Hamlet. Und so ist der englische Dichter und Dramatiker das eigentliche Zentrum der Handlung, die nur so mit Zitaten und Anspielungen gespickt ist. Manchmal ist das schon beinahe zu viel. Natürlich, Charlotte ist Englischlehrerin und die Schüler, die nun wieder eine Rolle spielen, waren in ihrem Englischkurs, und sie alle waren dabei, als Cornelia damals versuchte, ihrem Leben ein Ende zu setzen. Trotzdem verwundert es einen, dass nahezu jede Figur mit Leichtigkeit aus Shakespeares Werken zitieren kann. Es gibt keine Gelegenheit, bei der kein passendes Zitat genannt wird – selbst der Hauptkommissar kennt sich bestens aus und kann auch bei den Verfilmungen immer genau sagen, wer die Hauptrollen gespielt oder Regie geführt hat und an welchen Orten welche Szene gedreht wurde. Das wirkt übertrieben, denn auch wenn die ehemaligen Schüler damals eine Leidenschaft für den Dichter hatten, ist es doch unwahrscheinlich, dass sie sich über all die Jahre nicht verändert haben.

Auch ich habe Anglistik studiert (wie so viele der Figuren im Roman) und Shakespeare gelesen. Trotzdem war mit diese Allgegenwärtigkeit des Dichters ein wenig zu viel, wenngleich es natürlich interessant ist, eine moderne Handlung mit alten Zitaten zu untermauern. Cornelias Todessehnsucht hätte man aber vermutlich auch ohne den Bezug zu Hamlet darstellen können, und auch andere Figuren hätten nicht zwingend mit Mercutio, Tybalt oder Othello verglichen werden



müssen, um sie zu charakterisieren, zumal Leser, die sich mit Shakespeare nicht so gut auskennen, mit diesen Namen nicht viel verbinden werden.

Es handelt sich trotzdem um einen guten Krimi, der auf wohltuende Weise unaufgeregt ist und ohne übertriebene Dramatik und unrealistisches Detektivspielen von Charlotte auskommt. Sie ist eine angenehme Hauptfigur, die vielleicht ein wenig zu sehr der Vergangenheit nachhängt, aber ihre Mitmenschen gut beobachten und einschätzen kann.

Vor allem, aber nicht nur für Shakespeare-Kenner und -freunde zu empfehlen. [ruth van nahl]

**Sarah Schmidt: Seht, was ich getan habe. a.d. Engli-  
schen von pociao. Pendo 2018 · 382 S. · 20,00 · 978-  
3-86612-435-6 ★★★★★(★)**

4. August 1892: Andrew Borden wird durch mehrere Axtschläge brutal ermordet und später blutüberströmt von seiner Tochter Lizzie gefunden. Als kurze Zeit darauf die Polizei das ganze Haus durchsucht, finden sie im Obergeschoss auch die Leiche von Lizzies Stiefmutter Abby. Lizzie steht unter Schock und gibt während der Befragung durch die Polizei wirre Aussagen zu Protokoll. Obwohl die Bordens eine angesehene Familie in Falls River sind, ist von häufigen Streitereien bis hin zu körperlicher Gewalt innerhalb der Familie die Rede, und ein paar Tage später wird Lizzie Borden von der Polizei als Hauptverdächtige festgenommen. So beginnt das Rätsel um einen wahren Mordfall, dessen genaue Umstände auch heute noch ungeklärt sind.



Auch wenn es schon über hundert Jahre her ist, wird auch heute noch über den Fall Lizzie Borden diskutiert, der, obwohl auf den ersten Blick recht simpel erscheinend, dennoch zu den ungeklärten Mordfällen unserer Geschichte gehört. Die Bordens von Falls River sind Ende des 19. Jahrhunderts eine sehr reiche Familie, doch zwischen den Familienmitgliedern gibt es viele Schwierigkeiten. Die beiden Schwestern Emma und Lizzie scheint eine Art Hassliebe voller Eifersucht und Verlustängste zu verbinden – vor allem Lizzie klammert sich an ihre zehn Jahre ältere Schwester Emma und fügt ihr mutwillig Schaden zu, damit diese nicht heiraten kann und damit den Haushalt und sie, Lizzie, verlässt. Aus diesem Grund hasst Emma ihre Schwester, dennoch steht sie ihr bei und fügt sich jedes Mal ihrem Willen. Obwohl schon über 40 bzw. 30 Jahre alt, leben die beiden Frauen immer noch im Haus ihres Vaters, der die widerspenstige Lizzie auch des Öfteren schlägt. Stiefmutter Abby wird von Lizzie und Emma besonders verabscheut, da sie nicht ihre richtige Mutter ist und im Verdacht steht, nur auf das Geld des Vaters aus zu sein.

Am Nachmittag des 4. August 1892 erschüttert dann der grauenhafte Doppelmord das Städtchen Falls River, in dessen Folge Lizzie Borden festgenommen und nach langer Gerichtsverhandlung schließlich frei gesprochen wird. Der wahre Mörder wird nie gefunden und Lizzie kehrt nach Falls River zurück, wo sie bis zu ihrem Tod lebt, obwohl sie von den Leuten geächtet wird.



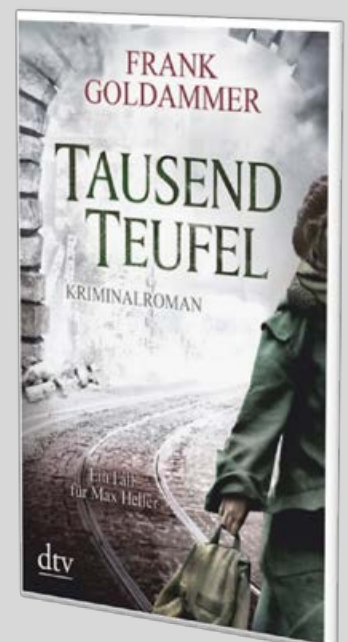
Während sie die Charaktere der Familienmitglieder nach ihrer Vorstellung offen legt, lehnt sich die Autorin jedoch nie zu weit aus dem Fenster, den Bordens einen von Missbrauch oder Inzest bestimmten Hintergrund zu verleihen, wie es von manch anderen Theorien vorgeschlagen wird. Man wird niemals wissen, was sich in dieser Familie tatsächlich zugetragen hat, und die Autorin schafft es auch ohne Skandale oder Dramatik, Charaktere zu erschaffen, die unter bestimmten Bedingungen zu Mord fähig wären.

*Seht, was ich getan habe* ist ein sehr gut recherchierter Roman, der sich mit bemerkenswerter Genauigkeit an die bekannten Tatsachen hält und nur die Lücken in der wahren Geschichte auffüllt. Die Autorin liefert ihre Version der Vorkommnisse, ohne jedoch zu präzise zu werden. Tatsächlich ist dies weniger ein Krimi, sondern mehr eine fiktive Verhaltensanalyse der direkt oder indirekt am Fall beteiligten Personen Lizzie, Emma, des Hausmädchens Bridget, sowie einer geheimnisvollen vierten Person namens Benjamin. Sie legt vor allem den labilen und teilweise psychotischen Charakter von Lizzie offen und deutet somit an, dass sie höchstwahrscheinlich die Täterin war, ohne dies jedoch eindeutig zu bestätigen. Denn Lizzie, welche die Geschichte teilweise aus ihrer Perspektive erzählt, hat Erinnerungslücken vom Tag des Geschehens und kann sich selbst nicht erinnern, wo sie war oder was sie tat – manchmal wünscht sie sich regelrecht, dass sie es war, die es getan hat. Benjamin, der geheimnisvolle Beteiligte, ist eine der Familie fremde Person, die die Ereignisse aus der Sicht eines Außenstehenden erzählt und gleichzeitig dazu dient, ungeklärte Rätsel, wie die Tatsache, dass nie eine Tatwaffe gefunden wurde, zu lösen.

Die Autorin hat einen (manchmal zu) detaillierten und plastischen Erzählstil, so dass man beim Lesen unweigerlich hineingezogen wird in die Köpfe der Erzähler Benjamin, Bridget, Emma und Lizzie. Vor allem die Lizzie-Teile sind manchmal etwas schwer zu lesen, da sie oft wirr und unverständlich, sowie von rapiden Stimmungsschwankungen und Verlustängsten geprägt sind. Darüber hinaus ist *Seht, was ich getan habe* jedoch eine interessante, detaillierte, zwar fiktive, aber plausible Erzählung, in der nicht die Morde an sich, sondern eine Psychoanalyse der Hauptverdächtigen im Vordergrund stehen, die dem Leser dann erlaubt, (mit Unterstützung) seine eigenen Schlüsse zu ziehen. [ruth breuer]

Frank Goldammer: *Tausend Teufel*. dtv 2017 · 368 S. · 16,90 · 978-3-423-26170-8 ★★★★★

Dresden zwei Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges: Die Stadt ist von den Sowjets besetzt und während überall die Verheißung des Kommunismus propagiert wird, friert und hungert ein Großteil der Bevölkerung. Gleichzeitig ist auch nach Kriegsende der Nationalsozialismus noch fest in den Köpfen einiger Menschen und vor allem der Kinder verankert. Die Stadt steht unter Strom und die Bevölkerung ist angespannt. Ausgerechnet in dieser brenzligen politischen Lage wird plötzlich die Leiche eines toten russischen Offiziers gefunden. Oberkommissar Max Heller wird gemeinsam mit seinem Kollegen Oldenbusch auf den Fall angesetzt.





Doch auch die sowjetische Übergangsregierung hat ein Interesse an dem Fall und versucht alles, um Hellers Erkundigungen zu torpedieren. Dann wird am Tatort auch noch der abgetrennte Kopf eines weiteren russischen Militärs gefunden und der Druck auf Heller erhöht sich. Als die Ermittlungen in das Lokal *Schwarzer Peter* führen, das von dem zwielichtigen Wirt Gutmann betrieben wird, schalten sich hochrangige sowjetische Politiker ein und versuchen Heller für ihre Zwecke einzuspannen. Bald findet der Oberkommissar auch heraus, wieso: Der *Schwarze Peter* ist ein illegales Bordell, in dem sich sowjetische Soldaten an minderjährigen Mädchen vergreifen. Ehe Heller sich versieht, tauchen immer mehr Akteure auf, die in die Morde verstrickt zu sein scheinen: Eine Waise mit einem Baby, eine faschistische Druckereibesitzerin, ein zynischer Arzt und viele mehr. Die beiden Polizisten müssen nicht nur lose Enden verknüpfen und einen politischen Eklat vermeiden, sondern auch schnell den Mörder finden, ehe dieser sein nächstes Opfer tötet.

Wenn es eines gibt, was ich in meinem Leben schon zuhauf gelesen habe, ist es Literatur zum Zweiten Weltkrieg. Ein wichtiges Thema, ein Thema, mit dem jeder Mensch sich einmal auseinandersetzen sollte, aber auch ein Thema, zu dem gefühlt schon einmal alles gesagt und geschrieben wurde. Dementsprechend greife ich nur noch selten zu Büchern mit dieser Thematik und war ehrlich gesagt auch nicht begeistert von der Aussicht auf einen Krimi im Nachkriegsdresden – aber passend zur Thematik wurde wieder einmal bewiesen, wie haltlos Vorurteile im Licht der Tatsachen sind, denn *Tausend Teufel* erwies sich als wirklich spannender kurzweiliger und trotzdem tiefgründiger Krimi. Kommunismus und Nationalsozialismus werden kritisch und differenziert betrachtet. Neue Gedanken zum Thema Verantwortung, Schuld und Leid des zweiten Weltkrieges findet man nicht, aber das macht die Überlegungen, die zu diesen Themen im Krimi präsentiert werden, nicht weniger wahr oder wichtig. Verwoben werden diese Gedanken in einen spannenden vielschichten Kriminalfall, der bis zum Ende spannend bleibt. Max Heller ist dabei ein Kommissar, der authentisch und tiefgründig ist und den man als Leser gerne bei seinen Ermittlungen begleitet. Er ist ohne jegliche politische Ambitionen und betrachtet die Situation der Stadt scharfsinnig und mit viel Empathie. Genau durch diese sympathischen Charaktereigenschaften löst er auch die Morde gekonnt Stück für Stück auf und kommt schließlich zu den richtigen Schlüssen.

Wenn man allerdings nicht gerade einen Master in Geschichte oder die Zeit der Besetzung selber miterlebt hat, dann fällt es sehr schwer, bei all den Behörden, Titeln und Klüngeln der sowjetischen Besatzungsmacht den Überblick zu behalten. Das liegt auch daran, dass zum Teil sehr großzügig mit entsprechenden Abkürzungen für die unterschiedlichen Institutionen umgegangen wird, die zwar elegant eingeführt werden, aber dennoch recht viel Verwirrung stiften. Zudem meint es der Autor am Ende etwas zu gut mit den falsch gelegten Fährten, sodass es fast scheint, als wäre die Schuld an den Morden ein Staffelstab, der von Person zu Person weitergegeben wird. Das trübt die Lesefreude dieses atmosphärisch unheimlich raffiniert geschriebenen Krimis kaum. Man fühlt sich sofort ins Nachkriegsdresden versetzt und kann die Kälte des frostigen Februars fast auf der Haut spüren – selbst, wenn man das Buch, wie ich, bei sonnigen 25 Grad gelesen hat.

Eine klare Leseempfehlung – für Laien vielleicht mit einem Geschichtsllexikon griffbereit. [tatjana mayeres]



## Sabine Weiss: Brennende Gischt. Bastei Lübbe

2018 · 384 S. · 11.00 · 978-3-404-17667-0 ★★★★★

Von allen Dingen auf dieser Welt gibt es immer verschiedene Ausführungen, das ist keine Erkenntnis, sondern eine Binsenwahrheit. Und nicht immer stimmt das, was wir sehen können und was wir selber glauben, mit der Wirklichkeit überein. Die Berufsgruppe, die mit solchen „Wahrheiten unter der Oberfläche“ am meisten zu tun haben dürfte, ist die Polizei. Denn Verbrechen sind ebenfalls oft nicht das, was sie zu sein scheinen, und bei den Ermittlungen finden sich oft Beteiligte und Unbeteiligte, die auch nicht sind, was sie scheinen. Zuletzt gilt das auch für menschliche Gefühle, und Schrecken und Angst, als negative Beispiele, können ebenso sanft wie machtvoll bedrängend auftauchen.



Das vorliegende Buch ist ein schlagender Beweis für die obenstehenden Überlegungen. Es spielt auf Sylt, der Nordseeinsel, die man gemeinhin vor allem mit Geld, Prominenz und feinen Leuten in Verbindung bringt. Und obwohl man wissen sollte, dass Geld gerade keine Garantie für einen einwandfreien Charakter ist, rechnet man nicht mit dem, was sich hier von Seite zu Seite mehr enthüllt. Es scheint zunächst ein recht einfacher Fall zu werden, als die Kommissarin Liv Lamers und ihre Flensburger Kollegen zu einem Häuschen auf Sylt gerufen werden, in dem bei Löscharbeiten nach einem Brand im Keller eine Leiche gefunden wurde. Erste Spuren tauchen auf, die allerdings weniger einen Unglücksfall als einen Mord vermuten lassen.

Und es bleibt nicht bei einem Todesfall. Beinahe jeder, der im Zusammenhang mit den Toten befragt und durchleuchtet wird, hat etwas zu verbergen, verheddert sich in Widersprüchen oder wird selbst Opfer einer Gewalttat. Die möglichen Verdächtigen häufen sich, darunter sind sympathische und unsympathische Menschen, Reiche und Arme, und die Verdachtsmomente richten sich sogar bis in die Reihen der Polizei und die Familie der Kommissarin, mit der diese seit Jahren zerstritten ist. Immer wieder stoßen die Ermittler auf Mauern des Schweigens, der Vertuschung und der bewussten Irreführung.

Und als sich dann allmählich die Nebel über dem herbstlichen Sylt lichten und die Kripo ebenfalls klarer zu sehen meint, spitzen sich die Folgen kriminellen Verhaltens noch einmal kräftig zu, bis zu einem dramatischen Showdown auf hoher und stürmischer See. Doch gelöst ist damit noch immer vieles nicht, weder in den untersuchten Fällen noch im privaten Umfeld. Da der Leser meist weniger weiß als die Polizei, ist es leider nicht sinnvoll möglich mitzuraten, aber das Mitverfolgen der manchmal stressigen und manchmal frustrierenden Ermittlungsarbeit packt dennoch erstaunlich stark und bindet den Leser dabeizubleiben. Am Ende bleibt dem atemlosen Krimifan neben der Erleichterung über die Lösung ein leises Grausen über den historischen Parforceritt durch die letzten 50 Jahre Geschichte auf Sylt. Wie gesagt: Es ist nicht alles, wie es scheint. Und vielleicht ist es manchmal auch gut, wenn man nicht alles weiß. Packend! [bernhard hubner]



## Inhalt

1. Jörg Maurer: Am Abgrund lässt man gern den Vortritt. Scherz 2018.....	2
2. Helmut Böger: Mord im Adlon. Die wahre Geschichte eines mörderischen Hochstaplers. Elisabeth Sandmann 2018.....	3
3. Susanne Hanika: Der Tod kommt mit dem Wohnmobil. beTHRILLED by Bastei Entertainment 2018 .....	4
4. Sofie Sarenbrant: Das Mädchen und die Fremde. audiomedia 2018 .....	5
5. Franz Hafermeyer: Das Spätzle-Syndikat. Schwabenkrimi. Bastei Lübbe 2017 .....	6
6. Susanne Rößner: Fangermandl. Oberbayern Krimi. Emons 2014.....	8
7. Angélique Mundt: Stille Wasser. btb 2017.....	9
8. Iris Grädler: Das Wüten der Stille. Dumont 2017 .....	10
9. Lilo Beil: Vielleicht auch träumen. Conte 2016.....	11
10. Sarah Schmidt: Seht, was ich getan habe. Pendo 2018 .....	12
11. Frank Goldammer: Tausend Teufel. dtv 2017.....	13
12. Sabine Weiss: Brennende Gischt. Bastei Lübbe 2018.....	15